

7. Sekundärliteratur

Das psychologische Moment in der Erziehungs- und Unterrichtsmethode August Hermann Franckes.

Wachter, Moriz

Kulmbach, 1930

Einleitung

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Einleitung

Der Antagonismus in der Beurteilung Franckes und seine objektive Begründung

Bildungsarbeit ist hinsichtlich ihrer Methode psychologisch orientiert; die Seele selbst, d. h. die Gesetzmäßigkeit im Ablauf des seelischen Geschehens bestimmt die Grundsätze für das pädagogische Handeln. Aus dieser pädagogischen Grundwahrheit leitet sich für den, der sich mit Bildungsarbeit befaßt, die Verpflichtung ab, die Seelenstruktur seines Bildungsobjektes zu erkennen. Da aber dieses nicht aus gleichgearteten Seelen besteht, ist neben der Einsicht in die generelle auch die Kenntnis der individuellen Seelenstruktur notwendig. Der Erzieher und Lehrer unserer Zeit findet zu diesem Zwecke in den Ergebnissen einer reich entwickelten Wissenschaft wertvolle Hilfe.¹ Seine psychologische Leistung besteht also oder braucht wenigstens nur mehr

¹ Wir wollen damit keineswegs behaupten, dass diese Wissenschaft heute schon vorliege als ein abgeschlossenes, unangreifbares System. Zeigen doch gerade in unserer Zeit die Kämpfe um die richtige Methode der Seelenbetrachtung, dass die Psychologie sich noch mitten im Flusse befindet. Es ist leicht einzusehen, dass gerade für die Pädagogik der Mangel einer einheitlichen Betrachtungsweise von hoher Bedeutung ist. Den Vertretern der geisteswissenschaftlichen Richtung muss zugegeben werden, dass bei der Erforschung des seelischen Getriebes Probleme aufsteigen, denen die rein naturwissenschaftlich verfahrenende Psychologie nicht gerecht werden kann. Wenn aber auch der Versuch, das Seelenleben aus den Elementen zu erklären, an sich verfehlt sein mag (cf. Wundt's „schöpferische Synthese“) muss doch zugegeben werden, dass die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Psychologie gerade dem Pädagogen wertvolle Dienste geleistet haben.;

in der Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse zu bestehen.

Wenn wir aber die Erziehungs- und Unterrichtsmethode eines August Hermann Francke auf ihren psychologischen Gehalt hin betrachten und zu dem Ergebnisse kommen, daß viele seiner Anschauungen und praktischen Maßnahmen einen erstaunlich sicheren Blick in die Seele seiner Zöglinge verraten, so müssen wir darin ein besonderes Verdienst erkennen. Und da das Urteil, das wir über die Bedeutung eines Pädagogen fällen, in erster Linie davon abhängt, ob und wie dieser seine Bildungsarbeit der seelischen Eigenart des Bildungsobjektes anzupassen wußte, kann es der Mühe wert erscheinen, Franckes Werk nach dieser Seite eingehend zu betrachten.

Zu diesem Versuch veranlaßte uns die Überzeugung, daß Franckes pädagogische Leistung gerade nach dieser Seite eine eingehende objektive Würdigung nicht erfahren hat. Die Darstellungen der Franckeschen Pädagogik, auch die der neuesten Zeit divergieren in ihrem Urteile über den „Psychologen Francke“ so auffallend, daß wir berechtigt sind zu behaupten: Wir haben es bei unserer Untersuchung mit einem Problem zu tun.

Wir führen einige Urteile, die den angedeuteten Antagonismus besonders deutlich erkennen lassen, hier an. Das günstigste Zeugnis erhält der Psychologe Francke von Benkenstein: „Es ist eine Fülle feinsten psychologischer Beobachtungen und Wahrnehmungen, die unser Pädagoge aus dem Schatze seiner empirischen Erfahrungen und theoretischen Betrachtung mitteilt. Unser Francke zeigt sich gerade hier als einen Propheten, der mit genialem Geiste seiner Zeit weit vorausseilend, wesentliche Gedanken und Bestrebungen unserer Zeit vorausahnt. Ihm ist es in der nie aussetzenden, im Laufe der Jahre an Umfang wie an Tiefe nur stets gewinnenden Beschäftigung mit der Kindesseele klar geworden, daß der Pädagoge in erster Linie Psychologe sein muß.“¹ Ob sich der Verfasser damit und mit der weiteren Behauptung, daß „der Psychologe Francke den Pädagogen unserer Zeit noch vieles zu sagen habe“,² in

¹ Benkenstein Otto: *Das religiöse Moment im Erziehungs- und Unterrichtsplane August Hermann Franckes*. Dissert. Erlangen 1909. S. 26.

² Benkenstein. a. a. O.

seiner Anerkennung nicht zu weit begeben hat, darüber werden die nachstehenden Ausführungen zu entscheiden haben.

Als feinen Psychologen müssen wir unseren Pädagogen auch nach den Worten von August Otto kennen lernen: „Wenn Francke auch eine so reich entwickelte Psychologie, wie wir sie heute besitzen, nicht zur Verfügung stand und er also seine Erziehungsmaßnahmen nicht tiefer psychologisch zu begründen vermochte, so verfügte er doch über eine so gründliche Menschenkenntnis, daß die meisten seiner Anschauungen mit den Gesetzen des menschlichen Seelenlebens im völligen Einklang stehen. Sein sehr gesunder Menschenverstand wies ihn von selbst darauf hin, die Natur der Zöglinge zu erforschen und ihr gerecht zu werden.“¹

Die angedeutete Reserve gegenüber diesen Urteilen wird von der Mehrzahl derer, die mit dem Werke des Mannes vertraut sind, geteilt. Dem Kenner der Franckeschen Pädagogik kann nicht verborgen sein, daß gerade hier manche Erziehungsmaßnahmen eher auf eine völlige Unkenntnis der kindlichen Seele schließen lassen. Aus dieser Einsicht mag es auch zu verstehen sein, wenn Otto sein eigenes Urteil (vielleicht allzugründlich) korrigiert und dem „gründlichen Menschenkenner“ von oben „völlige Verkennung der Menschennatur, insbesondere der Kindesnatur“² zur Last legt. Auch Benkenstein bezeichnet (im Widerspruch zu seinem oben zitierten Urteile) als einen der schwächsten Punkte der Franckeschen Pädagogik die Verkennung kindlichen Wesens und kindlicher Art.³

Noch schärfer klingt die Kritik Egers⁴, der unserem Pädagogen auch nur „den Versuch, das Kind und die Jugend zu verstehen“, abspricht.

Den nächstliegenden Grund für den aufgezeigten Antagonismus finden wir darin, daß die meisten Darsteller bei ihrer Beurteilung von Franckes pädagogischem System sich allzusehr von den eigenen pädago-

¹) Otto August: *August Hermann Francke. Schrödel's pädagogische Klassiker*, Halle 1904, X, 2, S. 7.

²) Otto: a. a. O. S. 27.

³) Benkenstein a. a. O. 21. Anm. 1.

⁴) Eger Karl: *Hallische Universitätsreden. Aug. H. Francke* Halle 1927, S. 18.

gischen Ideen leiten ließen oder durch tendenziöse Voreingenommenheit zu einer ungerechten Kritik veranlaßt wurden.¹ Gerade aus dem letzteren Umstand ist es zu verstehen, daß selbst bedeutende Kenner der Franckeschen Pädagogik in dem zur Behandlung stehenden Punkte kontrastieren. Eben dieser Kontrast aber muß uns zur Lösung des Problems führen, wenn wir dem objektiven Grunde desselben nachgehen. Eine objektive Begründung kann aber nur mit einer psychologischen Würdigung der Person Franckes selbst, die sich in seinem Werke offenbart, gegeben werden.

Zu diesem Zwecke ist es zunächst notwendig auf die geistesgeschichtliche Situation um die Wende des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, soweit sie für unsere Problemstellung Bedeutung hat, einzugehen; denn „die Geschichte ist der Mensch.“²

Da erkennen wir nun drei Momente, die für das hohe psychologische Interesse jener Zeit bezeichnend sind. Einmal bewegte sich das philosophische Denken seit John Locke ganz in psychologischen Bahnen; dann hatte die Pädagogik selbst schon durch die großen Didaktiker Ratke und Comenius, deren Ideen in Franckes pädagogischem Werk deutlich zu erkennen sind, vor allem nach der unterrichtsmethodischen Seite psychologische Vertiefung erfahren und war durch Locke prinzipiell mit der Psychologie vereinigt worden. Schließlich ist zu bedenken, daß Francke selbst — vielleicht als ihr hervorragendster Vertreter — der religiösen Richtung angehörte, die im Gegensatz zur starren Orthodoxie die Religion wieder zur Herzenssache zu machen bestrebt war. Der Pietismus ist — wenn auch ausschließlich nach der praktischen Seite — als Ausläufer der deutschen Mystik zu betrachten. Den historischen Zusammenhang beider Geistesbewegungen hat Albrecht Ritschl³ in seiner Geschichte des Pietismus dargelegt. In der Mystik liegt aber ein Moment vor, daß alles, was wir erfassen, in der tiefsten Weise angeknüpft wird

¹ Wir denken dabei an die oben genannte Universitätsrede Egers, der gegenüber Weisskes Abhandlung: „A. H. Franckes Pädagogik“, Halle 1927, ein interessantes Pendant darstellt.

² Leser Hermann: Vorlesung über Herbert und Pestalozzi 1927.

³ Ritschl Albrecht: Geschichte des Pietismus. Bonn 1884. II. Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts. S. 3—64.

an das Subjekt.¹ Dieses transzendentalpsychologische Moment der deutschen Mystik ist auch dem Pietismus eigen. Auch hier wird der Schwerpunkt beim religiösen Verhalten in das Subjekt verlegt; das Verhältnis zu Gott wurzelt in der Tiefe der eigenen Seele, der Glaube wird innerste Herzensangelegenheit, während er in der Orthodoxie mit der verstandesmäßigen Beherrschung der Dogmen identisch geworden war. „An Stelle der aufgehäuften Schlacken der bisherigen Religion setzt der Pietismus wieder das Feuer frischer und lebendiger Empfindung des Göttlichen, die sich nicht an der Religion anderer genügen läßt, sondern selbst den Verkehr mit Gott fühlen und schrecken will; an Stelle des historischen Glaubens, der auf anderer Rechnung glaubt und darum so sicher ist, soll der lebendige Heilsglaube treten, der auf eigene Erfahrung baut.“²

Aus dieser innersten Verwandtschaft beider Geistesbewegungen folgt, daß dem Pietismus ebenso wie der deutschen Mystik für die Entwicklung der Psychologie große Bedeutung zukommt; denn die aufgezeigte Wendung zum Subjekt mußte hier wie dort das Interesse für die Beschaffenheit dieses Subjektes, der menschlichen Seele zur Folge haben.

Aus der geistesgeschichtlichen Lage erklärt sich also durchaus das psychologische Interesse Franckes. Wir wollen auch gar nicht behaupten, daß er sich hierin über seine Zeit erhob.

Um aber der objektiven Begründung des oben aufgezeigten Antagonismus näher zu kommen, ist es notwendig Francke selbst in seiner seelischen Eigenart zu erkennen. Der tiefste Grundzug seines Wesens liegt ohne Zweifel in seinem religiösem Gefühle. Von seiner frühesten Kindheit an konzentriert sich sein Interesse auf Gott und auf den Weg, der zu ihm führt. „Gott hat mir die Liebe zum Worte Gottes von Kindesbeinen an ins Herz gesenkt.“³ Mit dieser

¹ Leser Hermann: *Das religiöse Wahrheitsproblem im Lichte der deutschen Mystik. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, Bd. 160. Leipzig 1916. S. 15 ff.

² Tröltsch Ernst: *Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie*. Tübingen 1925. Artikel: *Leibniz und die Anfänge des Pietismus*. S. 517.

³ Kramer G., *Beiträge zur Geschichte A. H. Franckes*. Halle 1861. S. 29.

religiösen Grundstimmung verbindet sich bei Francke dieselbe pessimistische Wertung alles Weltlichen, die für die Weltanschauung des Mittelalters charakteristisch ist. Natur ist an sich Sünde. Durch diese weltverachtende Tendenz erhält der Pietismus Franckes eine besondere Note; dadurch unterscheidet er sich auch von dem Pietismus seines großen Lehrers Spener. Wenn der Name „Pietist“ bald zum Spottwort wurde, so liegt die Schuld gerade darin, daß Francke und seine Schüler unnötigerweise jene pessimistische Tendenz in eine an sich gesunde und berechtigte religiöse Bewegung hineintrugen. In diesem Umstande liegt zum Teil¹ auch der Grund dafür, daß diese zweite Reformation gerade aus den Reihen derer, die im Prinzip mit den Bestrebungen Speners einverstanden sein mußten, in verhältnismäßig kurzer Zeit niedergekämpft war. Aus der Verbindung zweier Tendenzen, die nicht notwendig sich vollziehen mußte,² erhielt der Begriff Pietismus eine besondere Deutung, die wir aber scharf im Auge behalten müssen zur Lösung unseres Problems. Denn gerade die Eigenart des Franckeschen Pietismus führt uns dazu.

Es ist leicht einzusehen, daß diese pessimistische Tendenz in Franckes pädagogischer Leistung, und zwar prinzipiell zum Ausdruck kommen mußte. Sie ist zunächst bestimmend für seine anthropologische Grundanschauung. Alles Natürliche ist sündhaft; also ist auch der Mensch, ja schon die kindliche Seele von Grund aus verderbt. „Die Bosheit des Menschen stammt aus dem innerlich bösen Samen des menschlichen Herzens.“³ Diesem anthropologischen Prinzip kann nur ein teleologisches entsprechen, das auf die völlige Vernichtung des natürlichen Menschen ausgeht. „Der natürliche Eigenwille muß gebrochen werden.“⁴ Dafür ist das Reich Gottes.

¹ Der Hauptgrund für die heftigen Anfeindungen liegt freilich in dem durch das Konventikelwesen zum Ausdruck kommenden separatistischen Streben der Pietisten, das eine grosse Gefahr bedeutete für den Fortbestand der lutherischen Kirche.

² Wir brauchen nur an Luther zu denken, der ja zunächst prinzipiell ebenso dachte wie später sein grosser Schüler Spener.

³ Erläuterung der 1699 edidierten Einrichtung des pädagogio zu Glaucha § 2.

⁴ Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind.

im Herzen aufzurichten. Wie auch in den methodischen Grundsätzen Franckes pessimistische Einstellung sich auswirkt, haben wir an späterer Stelle zu erörtern.

Wären Franckes pädagogische Ansichten nur als Ergebnisse seiner pietistischen Ideen¹ zu verstehen, so wäre es ziemlich aussichtslos, das psychologische Moment in seiner Methode besonders hervorzuheben, da es ja dann für Francke nicht nur überflüssig gewesen wäre, die natürliche Seele des Kindes besonders zu erforschen, sondern geradezu sündhaft auf ihre Bedürfnisse und Neigungen einzugehen.

Nun aber eröffnet sich dem Einblick in Franckes Person noch eine andere Seite seines Wesens. Es ist der eminent praktische Sinn, der ihm mit den Männern der Aufklärung gemeinsam ist und der ihn bei aller Himmelssehnsucht den Boden der Erde nicht verlieren läßt. „Für den Himmel leben, aber sich im Leben häuslich einrichten“,² das ist Franckes Lebensweisheit. Dieser praktische Sinn bewährt sich vor allem schon darin, daß er den Schwerpunkt des religiösen Lebens auf die praktische Seite verlegt. In dieser Tendenz berührt er sich mit der Bestrebung der Aufklärung, welche „von der Unbegreiflichkeit und Unfruchtbarkeit des theoretischen Dogmas abgestoßen, das Praktische, die Moral zur Hauptsache des Christentums macht.“³ Bezeichnend für diese Seite seines Wesens ist auch der utilitaristische Zug seines Unterrichtsplanes. Ausschlaggebend für die Wahl und Behandlung der ein-

Künftig zitiert: Kurzer Unterricht) S. 99. Diese pädagogische Hauptschrift Franckes, wie alle anderen zitierten Schriften siehe in G. Kramer: A. H. Franckes pädagogische Schriften, Langensalza 1876. Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Sammlung.

¹ J. Ernst Roloff: *pädagog. Lexikon* II, 28. Freiburg 1913.

² Andreae Karl: *Die Entwicklung der theoretischen Pädagogik*. Leipzig 1911. S. 9.

³ Tholuk: *Vorgeschichte des Rationalismus* II, 43.

Die Kongenialität Franckes mit den Pädagogen der Aufklärung erweist sich vor allem aus den zahlreichen Berührungspunkten zwischen ihm und John Locke. Siehe: Robert Günther: Pädagogische Berührungspunkte zwischen J. Locke und A. H. Francke. Dissert. Leipzig 1889.

zelnen Unterrichtsdisziplinen ist vor allem die Rücksicht auf deren Nutzen fürs Leben.

Die beiden Grundzüge seines Wesens bestimmen nun schon Franckes Bildungsideal. Die „christliche Klugheit“ muß ja zur „wahren Gottseligkeit“ kommen. „Das Erziehungsideal Franckes fordert einen starken Bruch mit der Welt, ... aber andererseits muß sich das Erziehungsziel mit der Welt auseinander setzen und sich mit ihr abfinden.“¹

Das Sichauseinandersetzen mit der natürlichen Welt muß in seiner pädagogischen Leistung aber noch mehr in der Methode zur Geltung kommen. Franckes Teleologie geht zwar auf die Überwindung der Natur, den Weg zu diesem Ziele aber läßt er sich von dieser Natur vorschreiben, die Struktur der kindlichen Seele bestimmt also seine Methode. Zu diesem Schlusse berechtigt uns Franckes eigene Ansicht: „Gottes Gnade tut zwar alles, aber wir sind dennoch an die Mittel gewiesen.“² Wenn aber die kindliche Natur auch nur als Mittel in Betracht kommt, ist es notwendig sie zu erkennen. Dieser Notwendigkeit ist sich Francke klar bewußt. „Die Gen üther der Kinder müssen erkannt werden.“³ Wir haben eingangs als Grundbedingung einer psychologisch begründeten Erziehungs- und Unterrichtsmethode neben der Kenntnis der generellen auch die Einsicht in die individuelle Seelenstruktur bezeichnet. Auch diese Voraussetzung sehen wir bei Francke erfüllt. Seine Überzeugung von der Notwendigkeit individualpsychologischer Einsicht als Grundlage richtiger Bildungsarbeit ist ausgesprochen in dem Rate an die Lehrer seiner Anstalten: „Auch haben sie Gott um Weisheit anzurufen, die Gemüther der Kinder kennen und unterscheiden zu lernen, damit sie desto besser wissen, wie sie ein jedes gewinnen und gelinder oder schärfer damit umgehen sollen, auch damit sie die Fähigkeiten der ingeniorum und wozu sonderlich ein jedes Kind geschickt sein möge, und man die Gaben, so Gott in ein jegliches gelegt, recht erwecken und zum gemeinen Nutzen anwenden

¹ Leser Hermann: *Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit*, I, 386. München 1925.

² *Ordnung und Lehrart, wie selbige in dem Pädagogio zu Glaucha eingeführt ist.* 292. (Künftig zitiert: O. L. P.)

³ *Ordnung und Lehrart, wie selbige in denen zum Waisenhaus gehörigen Schulen eingeführt ist.* 238. (Künftig O.L. W.)

könne."¹ Gerade die letzten Worte sind wiederum sehr bezeichnend für Franckes praktischen Sinn. Zudem ist darin eine Forderung ausgesprochen, die aus der pietistischen Einstellung gar nicht zu erklären wäre. Wir haben doch gesehen, daß das teleologische Prinzip bei Francke auf die Vernichtung der natürlichen Seite des Menschen gerichtet ist, hier aber wird ja gerade die Entwicklung natürlicher Anlagen verlangt.

Francke war sich also offenbar klar bewußt, daß jeder Eingriff in das seelische Getriebe das Bekanntsein mit ihm voraussetzt. Das „Natura parendo vincitur“ im Seelischen gilt für ihn im wörtlichen Sinne. Wenn nun trotzdem die Einrichtung mancher Maßnahmen den Eindruck erweckt, als ob unserem Pädagogen der Blick in die Kindesseele gefehlt habe, so liegt das daran, daß für die Methode Franckes eben die beiden Seiten seines Wesens maßgebend wurden und deswegen da, wo seine pietistisch-pessimistische Grundstimmung den Ausschlag gab, der Psychologe zu kurz kommen mußte. Das widerspricht keineswegs unserer obigen Behauptung, daß gerade der Pietismus die Beschäftigung mit der Psychologie bedeutend gefördert habe (S. 5). Uns kommt es doch darauf an, Franckes Einblick in die Eigenart der kindlichen Seele darzustellen. Nun ist es aber offenbar unpsychologisch, wenn Francke innerste Bedürfnisse dieser Seele übersieht und unberücksichtigt läßt, oder diese nach einer Seite hin über das rechte Maß beeinflußt. Der Widerspruch ist also nur scheinbar; denn während sich obige Theses im allgemeinen auf die psychologische Tendenz des Pietismus bezog, haben wir mit der Antithesis nur die Einseitigkeiten und Mängel der Ausführung im Auge, die sich als Folge der pessimistischen Weltanschauung Franckes ergaben.

Die Rangordnung der Seelenkräfte in der psychologischen Theorie Franckes

Für die Anordnung unserer Untersuchung ist es zunächst wichtig, die Wertschätzung zu beachten, die den einzelnen Seelenkräften bei Francke zukommt.

¹ O. L. W. 238, f.

Unser Pädagoge steht hinsichtlich seiner Theorie der Seelenkräfte einerseits im Einklang, andererseits in schroffem Gegensatz zu seiner Zeit. Zunächst macht sich in Franckes Seelenlehre ein Mangel bemerkbar, der charakteristisch ist für die ganze Psychologie der Aufklärungszeit. Das Fühlen ist noch nicht als ursprüngliche Funktion erkannt. Auch die religiösen Vorstellungen sind nicht, wie später bei Schleiermacher auf das Gefühl begründet. Franckes Religiosität wirkte sich aus mit den Mitteln des Willens. Der Wille vor allem und erst in zweiter Linie der Verstand bilden die beiden Grundbegriffe der Seele. Durch die Betonung des Willens vor dem Verstand steht Francke aber im Gegensatz zur Aufklärungspsychologie, in der das Denken über den Willen dominierte. „Franckes Psychologie unterscheidet also zwei Kräfte, den Willen und die Intelligenz, dem Willen gebührt die Führung und so ist seine Pädagogik durchaus eine Pädagogik des Willens.“¹ Dennoch berechtigt die voluntaristische Tendenz der Franckeschen Pädagogik nicht zu dem Schlusse, daß die wissenschaftliche Ausbildung vernachlässigt wurde. Daß Francke „ein Quenlein des lebendigen Glaubens höher als einen Zentner des bloß historischen Wissens“² schätzt, kann nicht als Gleichgültigkeit gegenüber der wissenschaftlichen Beschäftigung ausgedeutet werden; denn Francke bezeichnet ausdrücklich und an der gleichen Stelle die Unwissenheit als ein noch größeres Übel als die Gelehrsamkeit. „Er (= studiosus theologiae) erkennt demnach die Wissenschaft an sich selbst für eine gute und nützliche Gabe Gottes, siehet auch wohl, daß der Satan durch die Unwissenheit der Menschen seinen Falast ebenso wohl und noch besser bewahret als durch den Mißbrauch des Wissens.“³ Freilich sieht Francke in einer reinen Erkenntnisfreude ein Sichhaften des Geistes an ein irdisches Ziel, wodurch das Streben nach dem Ewigen gehemmt und irregeleitet werden kann. Sein wissenschaftliches Ideal ist dem Bacons ähnlich; beiden ist das Wissen nur Mittel zum Zweck, diesem zur Beherrschung der Na-

¹ A. Rausch: *Encyklopädisches Handbuch für Pädagogik von Rein, Langensalza 1896. II, 343. cf. Max Desoer: Geschichte der neueren deutschen Psychologie, Berlin 1902, 2, 540.*

² *Idea studiosi theologiae 473.*

³ *Daselbst 472.*

tur. jenem zur Kenntnis und Liebe von Gottes Werk und zur religiösen Vervollkommenung der eigenen Person. Die intellektuelle Bildung steht also bei Francke in einem untergeordneten Verhältnis zur Willensbildung.¹ „Wer nur deswegen die Jugend unterrichtet, daß er sie gelehrter machet, siehet zwar auf die Pflege des Verstandes, welches gut ist, aber nicht genug. Denn er vergisset das beste, nämlich den Willen.“²

¹ In der Praxis überwiegt die intellektuelle Bildung. Ich erinnere hier nur an das Fachsystem, dem Francke in seinen Anstalten lediglich im Interesse des intellektuellen Wachstums seiner Zöglinge Eingang verschaffte.

² Kurzer Unterricht 103.